

Eine umstrittene Professorenwahl in Basel

Disput um Gollwitzer

b-i. An der Theologischen Fakultät der Universität Basel ist der *Lehrstuhl für systematische Theologie*, den Karl Barth während Jahrzehnten mit Weltecho und Weltkritik innehatte, neu zu besetzen. In der Presse wurde berichtet, die zuständigen Instanzen trügen sich mit dem Gedanken, Prof. Helmut Gollwitzer aus Berlin zu berufen. In Basel ist angesichts dieser Nomination eine heftige Diskussion in Gang gekommen. Die «National-Zeitung» stellte sich am 18. Juni mit einem redaktionellen Artikel schützend vor Gollwitzer und glaubte öffentliches Lamento wegen einer angeblichen «politischen Hexenjagd» auf den «unbequemen Mahner, Frager und Anreger» erheben zu müssen. Eine Woche später replizierte Nationalrat Dürrenmatt in den «Basler Nachrichten» mit einem abgewogenen Artikel, dessen Quintessenz die Feststellung war, in den politischen Broschüren Gollwitzers «existiert das Anliegen des freien Staates nicht»; Gollwitzer stelle den freien Staat und den kommunistischen Staat auf die gleiche Ebene und befinde sich insbesondere mit seiner Schrift «Die christliche Kirche und der kommunistische Atheismus» in allernächster Nähe der Rabulistik eines Prof. Hromadka. An diesem Sonntag verstärkte die «National-Zeitung» ihr Unterstützungsfieber für Gollwitzer mit vier Beiträgen, und ihr trat die «Tat» mit einem aus der Küche der Atomtodkampagne stammenden Beitrag hilfreich zur Seite. In der evangelischen Synode von Baselstadt wurden zwei Interpellationen behandelt, und schließlich meldeten sich noch die Theologiestudenten von Basel mit einer Resolution auf dem Gefechtsfeld.

Welche Bewandnis hat es sachlich mit der sogenannten «Berufung» Prof. Gollwitzers, der nach der Rückkehr aus der sowjetrussischen Kriegsgefangenschaft in Bonn und gegenwärtig an der Freien Universität in Berlin als akademischer Lehrer tätig ist? Die Theologische Fakultät der Universität Basel schlug der Kuratel als Nachfolger von Karl Barth an erster Stelle Helmut Gollwitzer vor; sie tat es aber nicht, wie die «National-Zeitung» irrtümlich berichtete, einstimmig, sondern mehrheitlich. Die Kuratel übernahm den Antrag und leitete ihn an den Erziehungsrat weiter. Hier blieb die Angelegenheit stecken, und die Anzeichen deuten darauf hin, daß weder Erziehungsrat noch Regierungsrat bereit sind, den Antrag der nachgeordneten Instanzen zum Beschluß zu erheben. Vielmehr hat der Erziehungsrat die Sache zur neuen Überprüfung der Kuratel zurückgegeben. Eine Berufung ist überhaupt nicht erfolgt; der Kontakt dürfte sich auf eine informelle Fühlungnahme zwischen der Fakultät und dem Kandidaten beschränkt haben, auf Sondierungen, wie sie in solchen Fällen üblich sind, bevor die Wahlbehörde mit einem konkreten Vorschlag bedient wird.

In der baselstädtischen Synode stießen die beiden Interpellationen von Pfr. Rothweiler und Pfr. Frischknecht, die sich kritisch über die beabsichtigte Berufung äusserten, auf den Widerstand des Kirchenrates, der sich mehrheitlich als Anhänger einer Wahl Gollwitzers bekannte. In einer Resolution sprach die Synode ihr Bedauern über die Polemik aus und drückte ihre Hoffnung aus, daß die Theologische Fakultät und die staatlichen Behörden «die für unsere Kirche außerordentlich wichtige Wahl nach bestem Wissen und Gewissen an die Hand nehmen».

Helmut Gollwitzer ist ein Schüler Karl Barths. Er steht nicht nur theologisch, sondern auch politisch auf dem Boden seines Lehrers, das heißt er gehört in Deutschland zu jenen Kreisen, welche es ablehnen, vom christlichen Glauben aus einen ins Gewicht fallenden, «existentiellen» Wertunterschied zwischen dem totalitären Kommunismus und dem demokratischen Rechtsstaat zuzugestehen. In den letzten Jahren konzentrierte sich ihre Aktivität auf den Kampf gegen die militärische Verteidigung der Bundesrepublik und gegen die Atombevaffnung des Westens. Ihre Zuneigung gilt, wenn sie überhaupt einem Christen

Zuneigung zu den Einrichtungen dieser Welt gestatten, zweifellos nicht dem Westen, sondern dem Kommunismus, und sei es auch nur deshalb, weil der Kommunismus dem Christentum «radikale Fragen» stelle, was auf Grund seiner freiheitlichen Ordnung nicht getan zu haben offenbar eine arge Unterlassungssünde des «verweichlichten» Westens ist. Nimmt man sich aber im «abdankungsreifen» Westen die Freiheit heraus, ein kritisches Wort über den Standort, die Ideen und die Methoden dieser eigenartigen Spielart des zeitgenössischen Protestantismus zu sagen, dann wird der Kritiker auf durchaus diesseitige, handfeste Weise mit dem Rufmord des McCarthyismus bedroht. Als wir im Jahre 1953 einen Brief Karl Barths an den damaligen Staatssicherheitsminister der Sowjetzone einer Kritik unterzogen, belächelte Helmut Gollwitzer in einer am 21. August 1953 in der «NZZ» abgedruckten Zurschiffung die bloße Tatsache der Diskussion über Karl Barth als «terroristische Polemik» anzuprangern und den Vorwurf zu erheben, die von Schweizern an ihrem «großen theologischen Mitbürger» geübte Kritik stelle eine an die nationalsozialistische Unterdrückung gemahnende «mildere Form des Kirchenkampfes» dar...

Der Disput um Gollwitzers mögliche Wahl als Nachfolger Karl Barths ist ein sprechendes Beispiel der rabiaten Methoden, zu denen die «radikalen Christen» ohne Zögern greifen, wenn es um die Erhaltung oder den Ausbau ihrer kleinen oder großen Einflusssphären innerhalb der Kirche geht. Die Polemik ist in Basel nicht von den Gegnern, sondern von den Anhängern der Nomination Gollwitzers vom Zaun gerissen worden, und zwar als Präventivaktion gegen befürchtete Opposition. Der Vorsitzende der Sachverständigenkommission, Prof. Fritz Lieb, spielte einem Redaktor der «National-Zeitung» vertrauliches Material zu, das dieser im gewünschten Sinne auswertete — und die Hauptwaffe im offensiven Eröffnungszug war die bewegte Klage über eine «politische Hexenjagd», der die schlechten und bescheidenen Leute aus dem Trüpplein der «radikalen Christen» auf Schritt und Tritt im «bösen Westen» ausgesetzt seien! Man ist auch außerhalb Basels legitimiert, mindestens die publizistischen Methoden, mit denen die Nomination Gollwitzers aufgepölvort worden ist, kritisch zu beleuchten. Ob einer der führenden Protagonisten der oben geschilderten Spielart des zeitgenössischen Protestantismus ausgerechnet die Schlüsselstellung des Lehrstuhls für systematische Theologie an einer schweizerischen Universität einnehmen soll, fällt in die Entscheidungsbefugnis des souveränen Kantons Baselstadt; ein nachdenkliches Wort kann aber niemandem verwehrt sein, den — um eine der beiden Interpellationen in der Basler Synode zu zitieren — die Frage bewegt, ob die theologischen Äußerungen des so massiv propagierten Erstkandidaten «hinsichtlich ihres zweifelhaften, jedenfalls aber mehrdeutigen Charakters geeignet sein könnten, bei weiten Bevölkerungskreisen das Vertrauen in die Grundrechte und in die Verfassung unseres Staates zu erschüttern».

Es ist in einer freien Gesellschaft jedem unbenommen, seine eigenen Ansichten zu legen und zu vertreten; die Art und Weise, wie die taktisch wohl eher unklug agierenden Heißsporne jedoch versuchen, den «unbequemen Mahner» Gollwitzer geradezu zum Bannerträger des radikalen Mißtrauens gegenüber dem moralisch angeblich minderwertig gewordenen Westen zu stempeln und aus seiner — von ihnen als christliches und wissenschaftliches Echtheitszeugnis behaupteten und ins Feld geführten — abgründigen Kritik an unserer eigenen Gesellschafts- und Lebensform einen Rechtsanspruch auf die Besetzung eines wichtigen Lehrstuhls zu konstruieren, ist verdächtig. Der europäische und auch der schweizerische Protestantismus haben sich von den neutralistischen Ohrenbläsern bereits weit genug in das bedenckliche Fahrwasser der «inneren Emigration» von der demokratischen Staats- und Lebensform locken lassen, als daß sie das den Pfarrernachwuchs an den Fakultäten umgebende Klima weiterhin kühl bis ans Herz hinein von außen betrachten und die zielbewußte Regie einer Minorität in geduldigstem Gehorsam und aus Furcht vor dem Rufmord dieser Minorität ertragen dürfen.

Viele Auskünfte entnahm Buhler dem aufschlußreichen Bande «Blaise Cendrars vous parle», der in Ausführllichkeit eine jener Spontanunterhaltungen birgt, welche das französische Radio 1950 zuhänden seiner Hörer mit einigen berühmten Autoren veranstaltete. Sie erschienen alle hernach in Buchform. Im übrigen erweist sich das Werk Cendrars', das voriges Jahr bei Denoël in Paris in einer auf acht bis zehn Bände veranschlagten Gesamtausgabe zu erscheinen begonnen hat, als eine Fundgrube an Daseinsklärung und schweifender Autobiographie. Buhler zitiert Stellen daraus auf Schritt und Tritt, verleiht damit seiner Arbeit willkommene Authentizität und gibt in einem Anhang überdies ein paar charakteristische Werkabschnitte im Zusammenhang wieder, eine Partie aus dem trunkenen Poem «Prose du Transsibérien» zum Beispiel, das noch vor dem Ersten Weltkrieg erschien und Arthur Honegger zu seinen orchestralen Choralvariationen «Pacific 231» inspirierte. Noch früher war «Les Pâques à New York» erschienen, eine Dichtung, vor deren Gewalt Apollinaire seinerzeit erliebt sein soll, als der junge Vagant sie ihm vorlas. Ueber das Verhältnis zwischen den beiden weiß Buhler Erregendes mitzuteilen. Cendrars war ein rauschhafter Rhapsode; Vergleiche mit Whitman und Rimbaud drängen sich auf. Doch er war robuster als sie, lebensgiger, versessen auf Unabhängigkeit, trat in London neben dem ausgehungerten Medizinstudenten Charly Chaplin als Jongleur auf, gründete in Moskau einen Fußballclub, focht sich titanisch mit nur einem Arm durchs Leben; den rechten hatte

Bundesdarlehen an Jugoslawien

Beteiligung an einer internationalen Kreditaktion

+ Bern, 1. Juli

Der jugoslawische Wirtschaftsplan für 1961 bis 1965 soll das Gleichgewicht der Handels- und damit der Zahlungsbilanz herstellen. Um die vorgesehene Wirtschafts- und Währungsreform durchführen zu können, suchte Jugoslawien beim Internationalen Währungsfonds um Kredite nach, die nun durch eine internationale Aktion im Gesamtbetrag von etwa 280 Mill. Dollar oder rund 1,2 Milliarden Fr. bereitgestellt werden. Von dieser Summe übernehmen der Währungsfonds 75 Mill. und die amerikanische Regierung 100 Mill. Dollar, während der Rest von rund 100 Mill. Dollar von einer Reihe europäischer Staaten übernommen wird. Wie der Bundesrat in seiner erst heute veröffentlichten Botschaft vom 9. Juni 1961 über die Gewährung eines Darlehens von 22 Mill. Fr. an Jugoslawien darlegt, ist ein Teil der Kreditverhandlungen bereits abgeschlossen. Italien hat eine Beteiligung von 35 Mill. Dollar übernommen, wovon rund zwei Drittel gebunden worden sind für jugoslawische Zahlungen in Italien, das heißt zur Finanzierung von Warenlieferungen oder andern italienischen Leistungen; ein Drittel wird Jugoslawien zur freien Verfügung überlassen. Die Kreditleistung Österreichs beläuft sich auf 7 Mill. Dollar, wovon 5 Mill. für die Bezahlungen von Warenbezügen gebunden sind, während der Kreditnehmer über den Rest frei verfügen kann. Weit fortgeschritten sind die Verhandlungen mit der Bundesrepublik Deutschland, deren Beteiligung an der Kreditaktion 35 Mill. Dollar ausmachen wird; davon sind 25 Mill. für Jugoslawien frei verfügbar, der Rest soll aus Exportkreditversicherungen in Verbindung mit der Lieferung westdeutscher Waren bestehen. Frankreich und Großbritannien haben eine Beteiligung im Betrage von je 10 Mill. Dollar in Aussicht genommen, während sich die Niederlande und Schweden je mit Beträgen an der Kreditaktion anschließen, welche die schweizerische Beteiligung kaum überschreiten dürften. Mit diesen Hilfestellungen wird der durch europäische Länder aufzubringende Kreditbetrag von rund 100 Mill. Dollar gedeckt sein.

Der schweizerische Kredit

Der Bundesrat betont in seiner Botschaft, daß sich die Schweiz von der Solidaritätsaktion nicht wohl fernhalten konnte. Aber auch allgemeine und handelspolitische Gründe sprachen für die Beteiligung unseres Landes, da von den erwähnten Reformen eine zunehmende Konvertibilität des Dinars und eine liberalere Einfuhrpolitik zu erwarten sind, die günstige Auswirkungen auf unsere Wirtschaftsbeziehungen mit Jugoslawien haben dürften. Beim Fortbestehen der beachtlichen schweizerischen Ausfuhrüberschüsse sowie angesichts der auf dem Finanzsektor noch bestehenden Verpflichtungen wird Jugoslawien in den nächsten Jahren wohl weiterhin größere Devisenbeträge dem bilateralen Zahlungsverkehr zuführen müssen. Aus diesen Gründen wurde ein reiner Finanzkredit bereitgestellt, über den Jugoslawien frei disponieren kann. Wie erwähnt, macht das schweizerische Darlehen 22 Mill. Fr. aus. Die jeweils geschuldete Summe muß zu 5½ % verzinst werden, was den für derartige Kredite geltenden Marktbedingungen entspricht. Die Laufzeit ist auf zehn Jahre bemessen worden mit Rückzahlungsbeginn nach zwei Jahren.

Was die finanziellen Beziehungen zwischen der Schweiz und Jugoslawien betrifft, so ergaben sich bei der Abtragung der im Jahr 1948 vereinbarten Nationalisierungsentschädigung von 75 Mill. Fr. Rückstände, die sich Mitte 1959 noch auf 25 Mill. Fr. beliefen. In einem Zusatzabkommen vom 3. Juni 1959 wurde abgemacht, daß dieser Restbetrag in festen Semesterraten von 2,5 Mill. bis zum 1. März 1964 bezahlt werde. Durch einen weiteren Vertrag vom 23. Oktober 1959 verpflichtete sich Jugoslawien außerdem, innert vier Jahren eine Globalsumme von 6,5 Mill. Fr. zu bezahlen, womit der Rückkauf der wichtigsten Kategorien der ser-

Der neue Rektor der ETH



Prof. Dr. Walter Traupel

Wie wir bereits mitgeteilt haben, ist Prof. Dr. Walter Traupel, Professor für thermische Turbomaschinen, zum Rektor der ETH für die am 1. Oktober 1961 beginnende zweijährige Amtszeit gewählt worden.

bischen und jugoslawischen Vorkriegsschulden ermöglicht werden soll.

Zu den wenigen mit Jugoslawien noch nicht gelösten Fragen der Vergangenheit gehören die Zins- und Kapitalforderungen schweizerischer Gläubiger gegenüber der Eisenbahngesellschaft Donau-Save-Adria. Jugoslawien hat im Zusammenhang mit dem erwähnten Abkommen von 1959 eine Regelung dieser Frage auf dem Wege von Verhandlungen mit dem internationalen Komitee, das mit dem Schutz der Gläubigerinteressen betraut ist, in Aussicht gestellt, dem die jugoslawische Regierung demnächst Vorschläge zur Regelung dieser alten Schuld unterbreiten will.

Der schweizerisch-jugoslawische Handel verzeichnete im Jahre 1960 Warenbezüge der Schweiz von 20,4 Mill. Fr., während nach Jugoslawien Güter im Betrag von 80 Mill. Fr. exportiert wurden; davon entfielen 59 % auf Maschinen und Apparate, 29 % auf chemische Produkte, während Produkte der Textil- und Uhrenindustrien den Rest ausmachten.

Den eidgenössischen Räten wird ein Bundesbeschluß unterbreitet, der den Bundesrat ermächtigt, das genannte Darlehensabkommen zu ratifizieren.

EIDGENOSSENSCHAFT

Operative Übung

Bern, 2. Juli. ag Am Montag, 3. Juli, beginnt die eine Woche dauernde operative Übung, an der die gesamte Führung der Armee teilnimmt. Sie wird im Zusammenhang mit der neuen Truppenordnung ausnahmsweise im Sommer abgehalten. Die operative Übung 1961 wird in Brugg durchgeführt.

TCS und Treibstoffzollzuschlag

Basel, 1. Juli. ag Der Verwaltungsrat des TCS hat sich in Basel unter dem Vorsitz von Zentralpräsident Dr. R. Bander mit der neuen Vorlage des Bundesrates über die Erhebung eines Zollzuschlages auf Treibstoffen zur Finanzierung der Nationalstraßen befaßt. Gegenüber der vom Volk in der Abstimmung vom 5. März abgelehnten Vorlage bedeutet der neue Entwurf einen beachtlichen Fortschritt. Besonders hervorzuheben ist dabei die Erhöhung der Subventionsansätze, die es den Kantonen besser ermöglichen werden, das Nationalstraßenprogramm zu erfüllen, ohne Steuererhöhungen einzuführen. Begrüßt wird ebenfalls die Lösung, daß der Treibstoffzollzuschlag je nach der Entwicklung des Bauprogramms, der Treibstoff-

«Blaise Cendrars»

hrb. Diese Biographie wurde im März vorigen Jahres in La Chaux-de-Fonds, wo der Dichter am 1. September 1897 zur Welt gekommen ist, beendet. Die Koinzidenz ist erstaunlich! Der sie verfaßte, Jean Buhler, feiert in diesem schmalen Bande, dem zweiter der von den Editions du Panorama (Biel) herausgegebenen Reihe «Célébrités Suisses», einen großen Bürger seines eigenen Heimatdorfes. Jean Buhler und Blaise Cendrars, der mit bürgerlichem Namen Frédéric Louis Sausser hieß, stammen beide aus Sigriswil im Berner Oberland. Dort, im idyllischen Ort über dem rechten Ufer des Thunersees, hat Blaise Cendrars 1946 seine zweite Ehe geschlossen. Die kluge Studie, die ihm sein um eine Generation jüngerer Landsmann zugeordnet hat, trägt den Untertitel «homme libre, poète au cœur du monde». Sie ist anscheinend im lebhaften persönlichen Kontakt mit dem im Januar dieses Jahres verstorbenen Dichter und seiner Frau zustande gekommen, wurde niedergeschrieben in erhellendem Reporterstil, werkkundig, geist- und respektvoll, nach über Jahre sich hindehnender umsichtiger Vorarbeit. Seltenes Bildmaterial aus erster Hand ist reichlich beigegeben. Auch eine Bibliographie fehlt nicht. Die Mutter des Dichters, von der man andernorts wieder und wieder las, sei eine Schotkin gewesen, wird hier vorgestellt als Marie-Louise, geborene Dorner, Tochter des Jean und der Marie Dorner, geborener Breiting aus Küsnacht (Zürich).

man ihm bis zum Ellenbogen im Ersten Weltkrieg amputiert, spottete — ein dionysisch durch alle Länder stromernder Poet — aller Aestheten und akademischen Umstandskrämer, war jahrzehntelang unersättlich unterwegs nach dem Unerhörten und hat nebenher eruptiv, in geheimnisvoll gerraufter Disziplin, über vierzig Werke an den Tag gebracht, hat leidenschaftlich gefilmt, hat unendlich viel gelesen, war mit den Großen seiner Zeit befreundet, mit Surrealisten und Romantikern, hat schon 1926 Henry Miller entdeckt, der heute freudig des Dahingegangenen Werke sekundiert. Modigliani hat ihn gezeichnet, Braque die Karosserie seines Alfa Romeo entworfen, den er einhändig steuerte. (Die Prothese, die einst Maurice Barrès ihm spendete, ließ er in einem Bahnhof liegen.) Die unersättliche Magie und Absurdität des Daseins auszukosten, war er von Bubenhjahren an hingerissen unterwegs, durch alle Kontinente, bis eine halbseitige Lähmung ihn vor etlichen Jahren darniederstreckte. Nun war er «L'homme fondroyé», und alles Stromern hatte eine Ende. Erschütternde Chroniken der Erinnerung entstanden in den schmerzlichen Jahren der Invalidität. Prophetisches gewann Raum in seinen Schriften und Pessimismus und große Müdigkeit. Er sah das Atom anmaßend emporsteigen, litt unter dem fortschreitenden Bankrott des Poetischen in unserer Jahrhundertmitte, sah aus seinem Fenster kopfschüttelnd nieder auf die Versklavung, der wir alle mitten im Fortschritt mehr und mehr anheimfallen. «Oh! Blaise, ta symphonie du monde com-mençait allegro vivace: „La vie est un art

magique“, ruft brüderlich Buhler, der Landsmann und Biograph gegen Ende seiner Arbeit aus, «et elle s'achève allegro furioso: „Le genre humain est foutu“».

Nun das Lebenswerk dieses Schriftstellers abgeschlossen vor uns liegt, wird das bis anhin eher schmale Schrifttum über ihn zweifellos anwachsen. Buhlers Anteilnehmende Studie ist ganz dazu angetan, weiten Kreisen zu seinem Leben und Werk einen ersten bewegenden Zugang zu verschaffen.

Kleine Chronik

Welti-Stiftung für das Drama. ag Der Gemeinderat der Stadt Bern hat als Verwalter der zum Andenken an Bundesrat Welti errichteten Welti-Stiftung für das Drama entsprechend dem Antrag des Aufsichtsrates der Schweizerischen Schiller-Stiftung den am 1. Juli fälligen Welti-Preis von 4000 Fr. Louis Gullis, Dardagny (Genf), für sein Werk «Capitaine Karagheuz. Chronique en 5 tableaux avec un prologue et un epilogue» verliehen. In die engere Wahl einbezogen wurden ferner die beiden Komödien «Die Belagerung von X» von Otto Steiger, Zürich, und «Der weiße Falke», dessen Autor unter Pseudonym schreibt.

Musikalische Festwochen und Meisterkurse in Schloß Brestenberg. Unter Leitung von Professor Paul Grümmer (Zürich) finden im September 1961 im Schloß Brestenberg, Seengen (Aargau), sechs Konzerte junger Künstler auf Streichinstrumenten statt; ferner halten Alexander Tscherepnin (Komposition) und Jascha Veissi gemeinsam mit Paul Grümmer (Kammermusik) internationale Meisterkurse ab.